

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 42

Artikel: Embonpointen
Autor: Dick, Moby
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

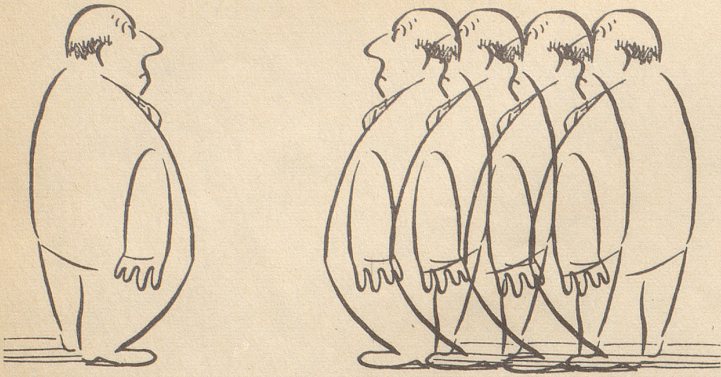
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Moby Dick:

Embonpointen

Er war, sagt Cervantes irgendwo, ein dicker Mann, folglich ein guter Mann. Und Caesar rief, wenn Shakespeare nicht irrt: «Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein ...!» Noch heute gilt der Rundliche als gemütlich, zugänglich, herzlich, wohlwollend, tolerant, nicht zuletzt auch als einer, der es zu etwas im Leben gebracht hat, aber keiner Fliege etwas zuleide täte.

Da und dort allerdings ist der Embonpoint in den letzten Jahren attackiert worden. Nach der Absetzung des letzten, nicht eben schlanken Herrschers galt zum Beispiel Korpulenz im neuen Aegypten unter Naguib als Symbol des Müßiggangs und der Korruption, und wer beim Staat arbeitete, mußte schleunigst seinen «Futtersack» wegstrainieren. Amerikanischen Besatzungssoldaten in Deutschland, die in die Breite statt in die Höhe wuchsen, wurden vor Jahren schon die Kalorienraten heruntergesetzt, und den amerikanischen Besatzungsoffizieren auf den Philippinen wurde vorgeschrieben, der Gürtel sei auf 88,4 Zentimeter oder weniger einzustellen, da «vorstehende Bäuche die Offiziere kennzeichnen, die sich oft vom Geländedienst drücken». In Amerika kann man, was in diesem Zusammenhang interessieren mag, Hosengürtel kaufen, die wie Meßbänder mit Zentimeterstreifen versehen sind.

Am heftigsten aber werden «Güggeliefriedhof» und «Gmeindratsränzli» von Aerzten angegriffen. Netter Embonpoint reduziert häufig die Lebensdauer des Besitzers, und Dr. Jürg Bär nagelt fest: «Wer gern gut lebt, verkürzt sich damit das Leben, das er doch so genießen möchte.»

*

Immerhin: der Churchill! Oder der Gottfried Keller, der berichtete: «Ich bin leider dick und rund, sonst aber gesund.» Aber nicht je-

dem tut die «Edelfresswelle» und dergleichen gut, und neulich beklagte sich einer, der Arzt habe ihm jetzt sogar verboten, Fettgedrucktes zu lesen.

Und nun kommt, ganz neuerdings, das Rundliche wieder zu Ehren: Ludwig Erhard wird jetzt deutscher Bundeskanzler, der Mann, der über die Auswüchse des Wohlstandes wettet, der Mann, der das deutsche Wirtschaftswunder geschaffen hat, der Mann, den kein Karikaturist ohne Zigarre und Schmerzbäuchlein darstellt, und dessen Postur einen überseeischen Politiker zum Ausspruch veranlaßt hat: «Erst wenn man Professor Erhard persönlich gesehen hat, begreift man den ganzen Umfang des deutschen Wirtschaftswunders.»

Und schon kursiert in Deutschland eine nicht sehr geschmackvolle Schallplatte, auf welcher es heißt: «Laßt doch mal den Dicken ran, laßt ihn zeigen, was er kann.» Wer ist gemeint? Der Fall ist klar: «Solang noch die Zigarre glüht, solang geht es uns gut ...»

*

Nachtübung im WK. Ein Füsel wird von einem Offizier angesprochen und reagiert: «Zu Befehl, Herr Oberscht!»

«Ich bi doch Majoor, nid Oberscht», schnauzt der Offizier, «Si müend uf dAbzeiche luege, nid uf de Buuch.»

*

Der Dirigent Bülow prägte für die üppigen Wagnersängerinnen den Ausdruck «Primatonnen».

*

Der Radioreporter Wilhelm Ehlers berichtete seinerzeit in einer Reichssendung, an welche alle deutschen Sender angeschlossen waren, über den Start eines Freiballonrennens auf dem Berliner Tempelhof. Ein vom dicken Hermann gestifteter

Ballon trug den Namen des Stifters. Ehlers kommentierte durchs Mikrophon: «Und vor mir steht, dick, prall und aufgeblasen: Hermann Göring.»

Kurze Pause. Dann Ehlers Ergänzung: «Ich meine natürlich den Ballon.»

*

Bevor der Arzt und Dichter Gottfried Benn 1950 Tochter und Enkel in Kopenhagen besuchte, schrieb er seiner Tochter: «Sage auch bitte nicht gleich, wenn du mich siehst: wie bist du dick und alt geworden, das klingt nicht so schön. Ihr seid alle so jung, ich habe schon Angst davor.»

*

«O wie ist das hinderlich», klagt mancher mit Wilhelm Busch, «wenn man ringsherum an sich so viel Fettigkeit besitzt, daß man pusten muß und schwitzt, und nichts weiter denkt als bloß: wie werd' ich den Speck nur los?» Mitunter freilich hat ein vollreifer Wohlstands-Aequator auch sein Gutes: Vor einiger Zeit floh bei einer Treibjagd in der Gegend von Günzburg im bayrischen Schwaben ein ausgewachsenes Reh, das keinen andern Ausweg sah, gegen einen üppig genährten Treiber, prallte gegen dessen Leibesfülle und brach zusammen: es hatte vor Schreck einen Kollaps erlitten.

*

Der nicht ganz schlanke Mann proibiert diesen und jenen Anzug im Herrengeschäft. Alles ist zu eng. «Habt ihr denn gar nichts für mich in eurer Bude, was man nicht zuerst abändern muß?» fragt er schließlich griesgrämig.

«Aber gewiß», sagt der Verkäufer, «drunten im Parterre: Taschentücher und Regenschirme.»

*

Lichtenberg meinte: «Der Mensch und die Affen können nicht nach Belieben gemästet werden wie das Vieh.»

*

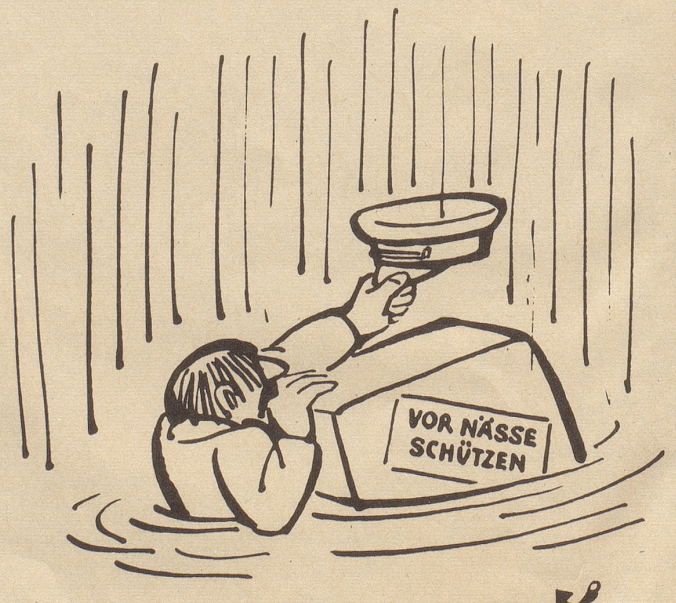
Der magere Schauspieler bemüht sich ohne Erfolg, die korpulente Partnerin zu rauben und von der Bühne zu tragen, wie die Rolle es vorschreibt. Ruft einer von der Galerie: «Raub sie doch auf zweimal!»

*

Der kürzlich gestorbene Pariser Schriftsteller Paul Reboux hörte, wie eine Bekannte von einer Freundin, die zugenommen hatte, sagte: «Eine Statue ist das nicht mehr, das ist ein Gruppenbild.»

*

Der Schlagersänger und Pianist Jean Thomé, der zwei militärische Vollpackungen Fett mit sich herumschleppt, hat sich eine eigene Umfangskontrolle ausgedacht: er setzt sich rücklings auf die Klaviatur und kontrolliert, wieviele Oktaven die heruntergedrückten Tasten ausmachen. Seinem Kollegen, dem Komponisten und Pianisten Joe Henderson, darf er die Hand deshalb nicht drücken, weil es Henderson von der Versicherungsgesellschaft, bei der er seine Hände für einen Hunderttausender versichern ließ, untersagt ist, Leuten die Hand zu drücken, die mehr als zwei Zentner wiegen.



Auf dem Semmering notierte die berühmte Memoirenschreiberin Alma Mahler-Werfel über den Verleger Theodor Däubler: «Er ist bestimmt ein bedeutender Mensch, aber ich kann für dieses mächtige Stück Fleisch nicht das geringste Gefühl in mir erwecken. Kann eine solch ungegliederte, ungeschlachte Fettmasse einen Genius umschließen?»

*

Eine Gasttruppe gibt den «Faust». Der korpulente Mephisto bleibt in der Versenkung stecken, fährt nur bis zum Bauch in die «Hölle» und guckt hilflos um sich. «Donnerwetter», ruft einer aus den Zuschauerreihen, «der Ort ist offenbar überfüllt!»

*

Es ist soweit ganz lustig, wenn sich Zweizehtnergewichte zu einem Hundertkiloverein zusammenschließen. Es ist auch einigermaßen amüsant, zu wissen, daß die schwerste Frau Italiens ihren 540 gewucherten Pfunden gelegentlich einen Boogie-Tanz zumutet, an dem sie großen Spaß hat. Und ich habe nichts dagegen, daß der 340 Kilo schwere Amerikaner Steinmetz zu Buch gibt, er rauche und trinke nicht, wie andere Leute, wenn er deprimiert sei, sondern backe sich ein Hähnchen.

Aber nachträglich ist mir nicht mehr so ganz gut zumute, wenn ich daran denke, daß für uns Halbwüchsige seinerzeit ein Besuch im Budenwagen der «dicksten Frau der Welt» zu den eindrucklichsten Jahrmarkterlebnissen gehörte. Und ich habe mir sagen lassen, für ein Fränkli seien Attraktionen dieser Art noch heute am Zürcher Knabenschießen zu sehen, etwa so, wie Ringelnatz es einst oktoberfestlich andeutete: «Die Zeltwand spaltete sich weit, und eine ungeheure Glocke wuchtete herein: «Emmy, das größte Wunder unsrer Zeit» ...»

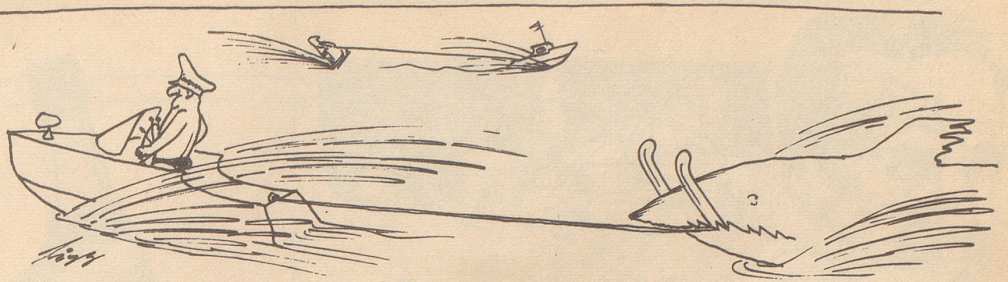
*

Der Schriftsteller G. K. Chesterton war ein Koloß.

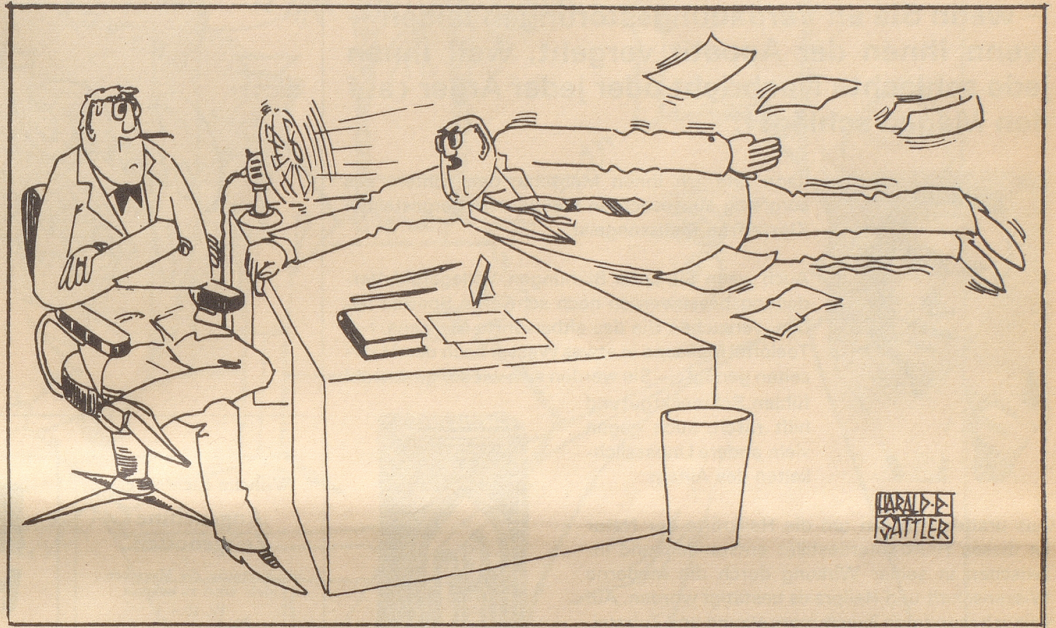
«Neulich», sagte er einmal, «stand ich in der Untergrundbahn auf und hatte das Vergnügen, drei reizenden Damen meinen Platz anbieten zu können.»

«Was willst du tun», fragte Chesterton seinen Neffen, «wenn du so groß sein wirst wie ich?» Darauf meinte der Neffe: «Dann mache ich eine Abmagerungskur.»

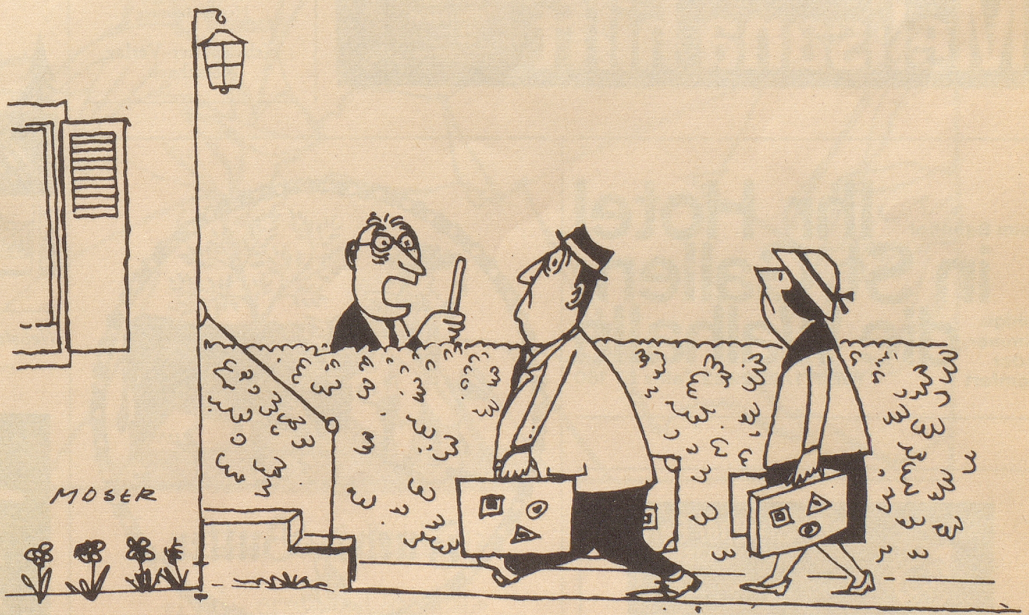
Der massige Chesterton traf den schmächtigen Shaw und witzelte: «Wenn man Sie anguckt, könnte man glauben, in England herrsche Hungersnot.» Shaw reagierte wie der Blitz: «Und wenn man Sie sieht, glaubt man, Sie seien schuld an der Hungersnot!»



Zwischenfall beim Wasserskisport



«Schalten Sie bitte dieses verwünschte Ding aus, wenn ich mit Ihnen spreche!»



«Ja was — Si sind i de Ferie gsy? Mir händ gmeint, Sie seied dihei — wil s Wasser i Ihrem Badzimmer immer gloffen isch . . . »